

6. FACHTAGUNG DER KOST TIROL
Erfolgreiche Elternarbeit am Übergang Schule und Beruf
Montag, 03. Juni 2024
Bildungsinstitut Grillhof

**Elternarbeit bei Jugendlichen mit
„Migrationshintergrund“**

Univ.- Prof. Erol YILDIZ
(Universität Innsbruck)

- 1) Einführung: Eine Frage der Perspektive**
- 2) Historische Perspektive**
- 3) Schule – Familie – Beruf: Unterschiedliche Konzepte**
- 4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?**
- 5) Ein diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung**

MIGRANTSEIN/MIGRATIONHINTERGRUND:

BERUFSBEZEICHNUNG?

EIGENSCHAFT?

1) Einführung: Eine Frage der Perspektive?

Es kommt auf die Art und Weise an, wie bestimmte Situationen wahrgenommen und Fragen dazu gestellt werden. Alle weiteren Möglichkeiten hängen bis zu einem gewissen Maß davon ab, wie und in welche Richtung die Fragen gestellt werden

 Eine Art des Sehens ist auch eine Art des Übersehens

 Sehen und Wahrnehmen als aktive Handlung

1) Einführung: Eine Frage der Perspektive?

Differenzierende Blicke auf
familiale Praxen
im Allgemeinen



Familiale Praxis als
Bildungsprozess

Generalisierende Blicke auf
familiale Praxen im
Migrationskontext



Migrationsfamilien als
desintegrative Orte,
wo Heimatkultur
reproduziert wird

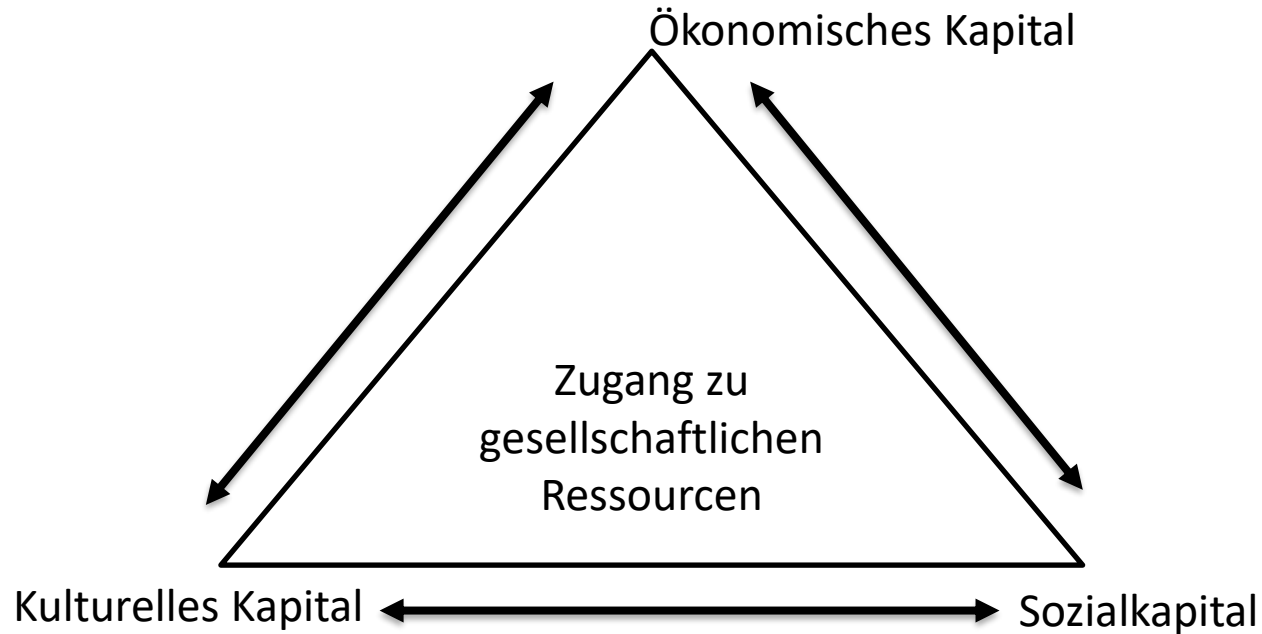
„NEIN, NUR KINDER“

In einem YouTube-Video, in dem ein vierjähriger Junge, der sich bei Dreharbeiten neugierig in der Nähe herumdrückt hat, gefragt wird, ob in seinem Kindergarten viele Ausländer seien. Er antwortet spontan: „Nein, nur Kinder“. Ein schönes Beispiel dafür, was der gewohnten Wahrnehmung entgegengesetzt werden kann.



1) Einführung: Eine Frage der Perspektive?

Zur Orientierung: Die Kapitaltheorie von Pierre Bourdieu



1) Einführung: Eine Frage der Perspektive?

Familiäre und schulische Erfahrungen scheinen für die Lebensplanung der Jugendlichen sehr relevant zu sein, da sie in allen biografischen Erzählungen genannt werden



Schulische
Erfahrungen



Reflexive Korrespondenz

Familiäre
Erfahrungen

Wissenschaftliche Perspektiven

Familiäre Praktiken und Orientierungen als

Abweichung von der hiesigen Normalität, als

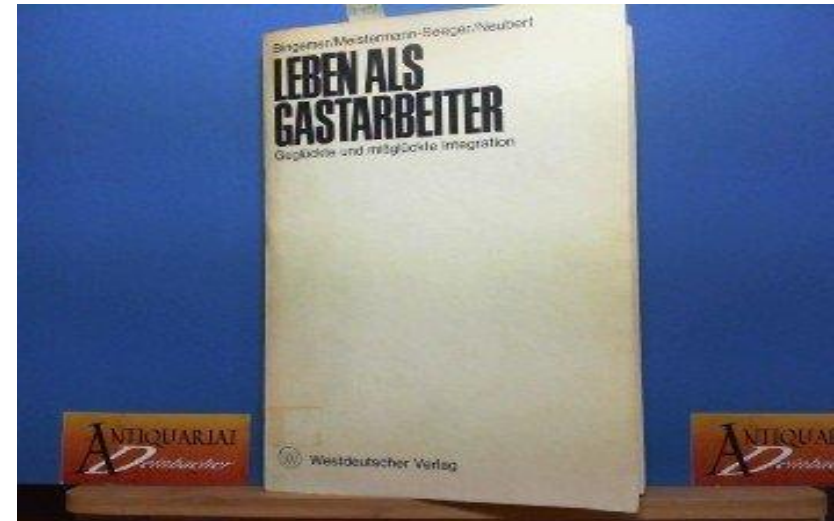
Passungsproblem / Kulturkonflikt

(Modernitäts- und Kulturdifferenzhypothese)

1. PHASE

Die ersten Ansätze zur Ausländerpädagogik

In einer der ersten Studie zu Kölner Gastarbeiterfamilien in den 1960er Jahren wurde z.B. explizit darauf hingewiesen, dass die türkischen GastarbeiterInnen aus „primitiven Gebieten“ stammen und dass ihre Vorstellungen nicht zu den europäischen Werten passen würden.



Die erste Kölner Studie zur Gastarbeiterthematik(1969):

Kölner Gastarbeiter/innen, deren Charakterstrukturen und passende Berufe dazu

“Ein großer Teil der türkischen Gastarbeiter kommt aus Anatolien, also aus zivilisatorisch primitiven Verhältnissen, in denen unsere Gebräuche etwa hygienischer Art unbekannt sind. Sie bringen ein ausgeprägtes und differenziertes Ehrgefühl mit und haben strenge moralische Vorschriften, nicht nur über den Umgang mit Frauen [...]

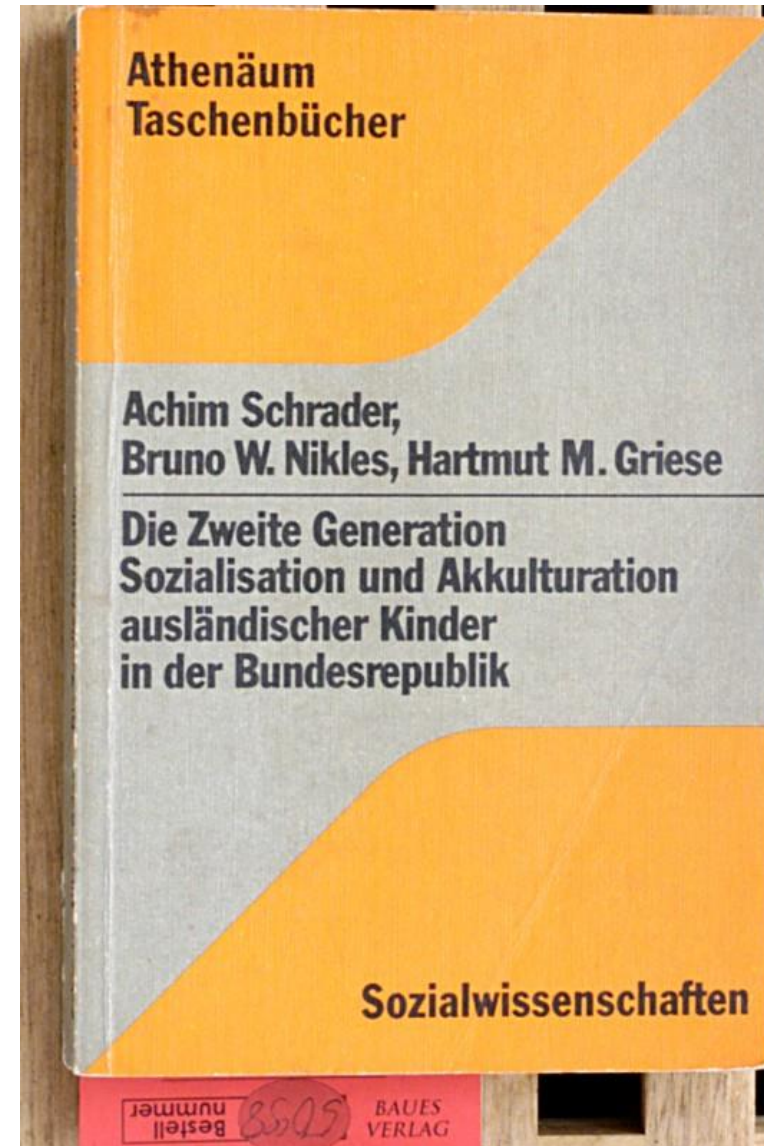
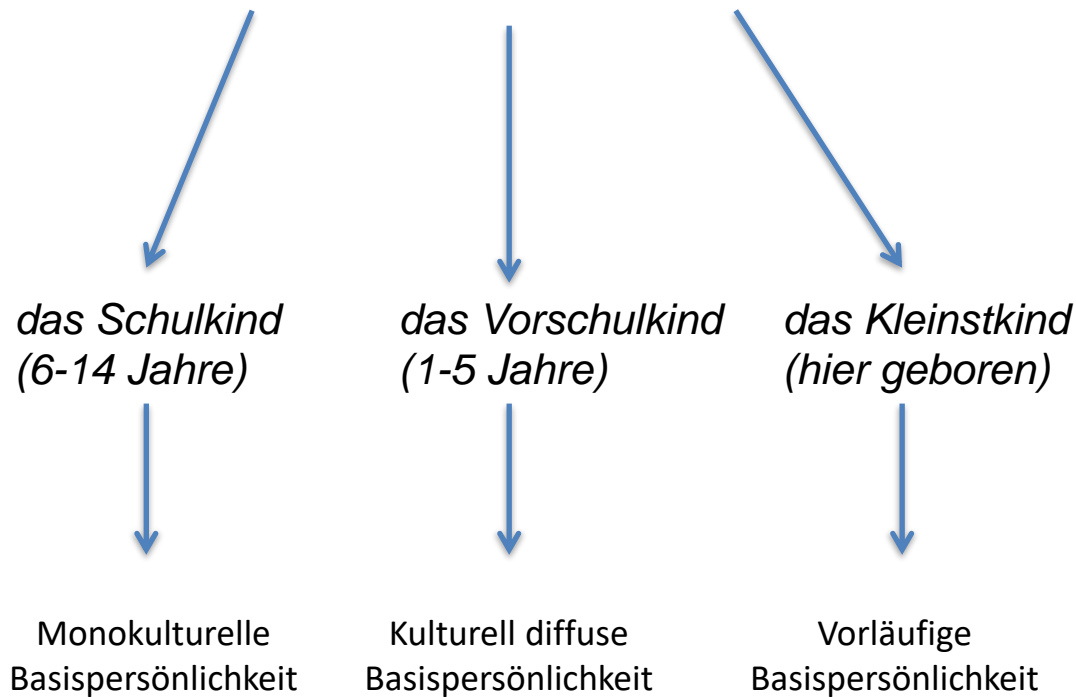
Diese Struktur könnte sich in folgenden Berufen positiv auswirken: Alle Verkehrsberufe, vom Laufburschen über den Eisenbahnangestellten und Chauffeur bis zum Piloten, Heizer, Bergmann, Schmied, Goldschmied, Schornsteinfeger, Feuerwehr, alle Berufe, die mit Explosionen zu tun haben. Die Struktur macht geeignet für Berufe, in denen geschützt wird: Polizei, Sanitätswesen, Sozialfürsorger. Die Türken sollen fern bleiben von jenen Berufen, in denen unverbindliche Höflichkeiten gefordert werden [...] (1969: S. 20).

2. PHASE:

Weitere Ansätze zur Ausländerpädagogik

WIE WIRD MAN „VOLL-DEUTSCHE“?

Drei Idealtypen von Ausländerkindern
(nach Ankunft sortiert)



1979

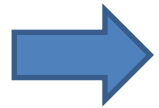
Übersicht Nr. 3.1: Anpassungsprozesse ausländischer Kinder in der BRD in Abhängigkeit vom Einreisealter

Anpassungsprozesse Kindertyp	ENKULTURATION vollzieht sich in			ERGEBNIS (als Grundlegung der Basis- persönlichkeit)	AKKULTURATION vollzieht sich in			ASSIMILATION vollzieht sich in			ERGEBNIS
	Familie	frühen peer- groups	Kinder- garten/ Schule		Fa- milie	später, peer- groups	Schule (Beruf)	Fa- milie	später, peer- groups	Schule (Beruf)	
	unter Einfluß der				unter Einfluß der			unter Einfluß der			
Einreise als Schulkind 6-14 Jahre	HEIMATKULTUR			Monokulturelle En- kulturation abge- schlossen. Basisper- sönlichkeit in Heimat- kultur hergestellt. Nach Einreise Akkul- turation erforderlich.	MINDER- HEITEN- SUB- KULTUR	FREMD- KUL- TUR	entfällt			Identifikation mit Heimat- kultur. Identität als »Ausländer«	
Einreise als Vorschul- kind 1-5 Jahre	HEIMAT- KULTUR	HEIMAT- und MINDER- HEITEN- SUB- KULTUR	FREMD- KULTUR	Durch Einreise En- kulturationsprozeß unterbrochen. En- kulturationsdefizit wahrscheinlich. Basis- persönlichkeit diffus. Weitere Anpassungs- prozesse erforderlich.	MINDER- HEITEN- SUB- KULTUR	FREMD- KUL- TUR	MINDER- HEITEN- SUB- und FREMD- KULTUR	FREMD- KUL- TUR		Identifikation ambivalent. Bi-kulturelle Identität als »Fremder«	
Einreise als Kleinst- kind oder hier geboren	HEIMAT- und MINDER- HEITEN- SUB- KULTUR	MINDER- HEITEN- SUB- KULTUR	FREMD- KULTUR	Mischkultureller En- kulturationsprozeß abgeschlossen. Basis- persönlichkeit in Min- derheitensubkultur hergestellt. Anpas- sung an Hauptkultur erforderlich.	entfällt		FREMDKULTUR			Identifikation mit Fremd- kultur. Identität als »Neu«- Deutscher	

73

*** „Diese hier mischkulturell enkulturierten und sich danach assimilierenden Kinder werden sich größtenteils mit der Fremdkultur (oder nun eben ihrer Heimatkultur) identifizieren, sie sind quasi ‚*Neu Deutsche*‘ oder im soziologischen Sinne *Voll-Deutsche!*“

Schrader/Nikles/Griese 1979: 71

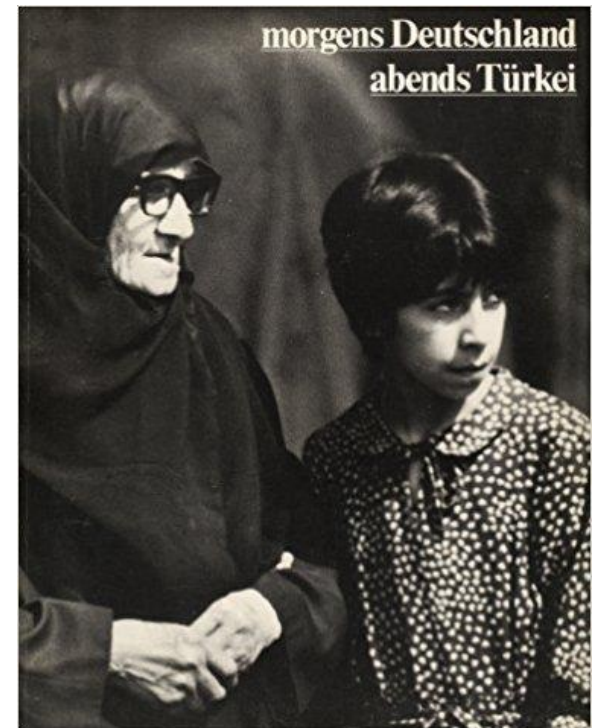


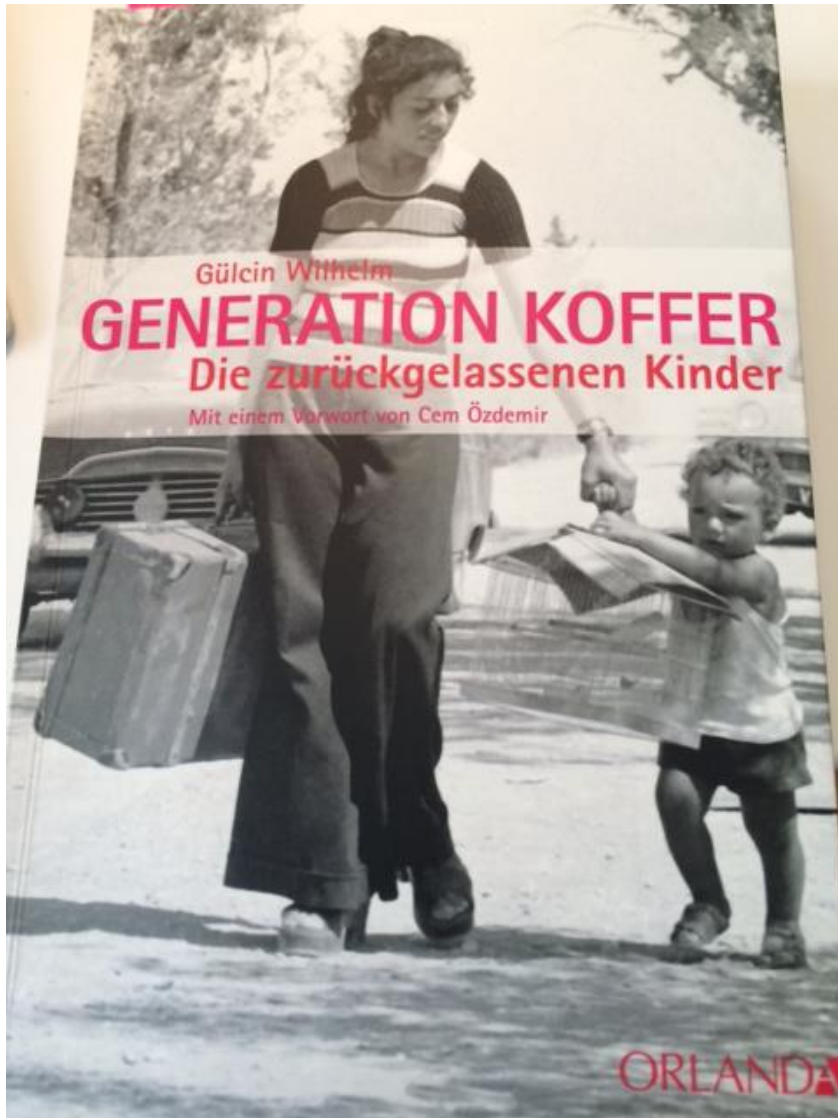
Migrationsdiskurs als Fremdheitsdiskurs

DRAMATISIERUNGEN

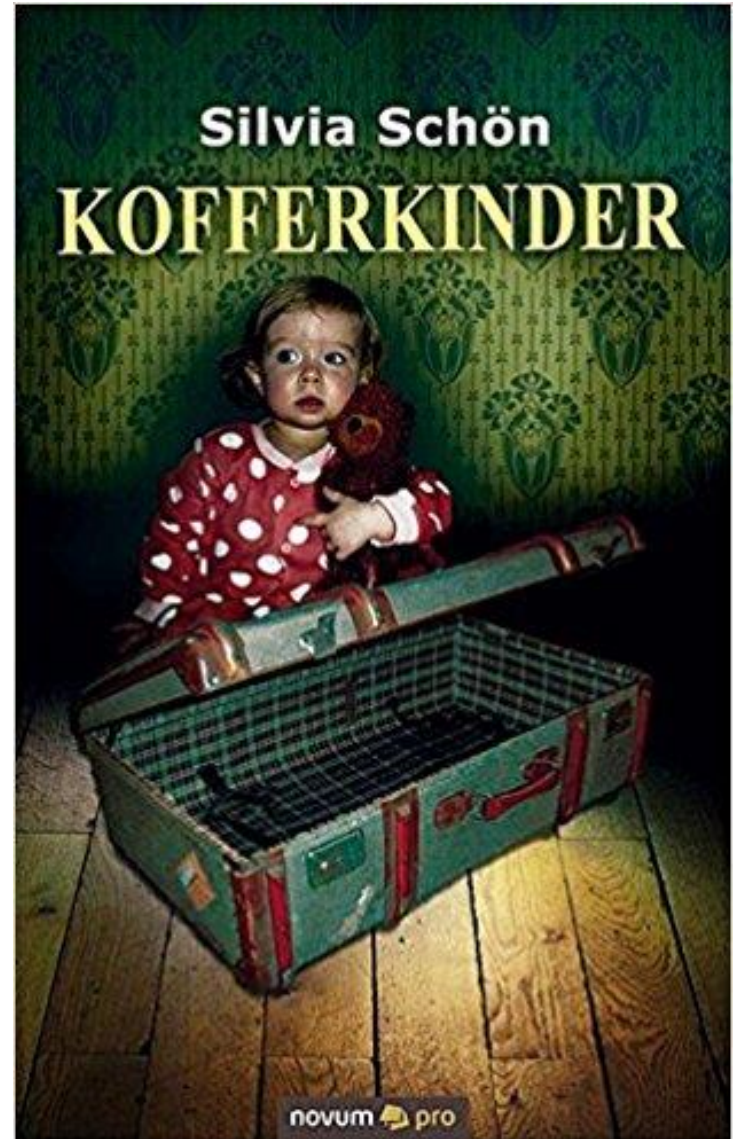
DAZWISCHENSEIN als Krankheit?

Morgens Deutschland - abends Türkei. Katalog zur Ausstellung vom 26.Mai bis 23.August 1981





2011



2012

3. PHASE:

Ansätze zur interkulturellen Bildung (*Vom Defizit zur Differenz*)

„Allerdings ergeben sich in Familien ausländischer Herkunft aufgrund der doppelten Bewältigung von Kulturkonflikt und Modernisierungsrückstand vermutlich ganz spezifische Konfliktpotentiale, die das familiäre Zusammenleben und die Eltern-Kind-Beziehungen belasten können“

(*Fuhrer/Uslucan 2005: 11*).

2) Historische Perspektive

Leben zwischen zwei Kulturen

Die Bewältigungsstrategien bei der zweiten Generation von MigrantInnen hat in der Migrationsforschung eine grosse Bedeutung. Das Leben zwischen zwei Kulturen kann bezüglich der Identitätsentwicklung eine grosse Herausforderung bedeuten. Unterschiede zwischen den aus dem Heimatland mitgenommenen Werten und Normen, sowie der in der Schweiz erwarteten andererseits, können zu Spannungen führen. Wichtige Einflussfaktoren dabei sind der berufliche Werdegang und das Vorhanden-, respektive Nichtvorhandensein von verschiedenen Kapitalarten. Die Erkenntnisse dieser Arbeit zeigen, wie die Professionellen der Sozialen Arbeit durch Berücksichtigung des sozialen Umfelds und den biografischen Hintergrund von MigrantInnen eine vertraute Beziehung zu diesen aufbauen können als Möglichkeit zur Unterstützung bei der Entwicklung von Bewältigungsstrategien.



Die Autorin ist Albanerin aus Mazedonien und als vierzehnjährige mittels Familiennachzug in die Schweiz gekommen. Nach Abschluss der Lehre als Pharma-Assistentin, erlangt sie den Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit. "Ein Leben- zwei Kulturen" ist eine Bereicherung für Sie. Sie arbeitet als Schulsozialarbeiterin/Konfliktmanagerin im öffentlichen Raum.



978-3-639-79003-0

Reihe Humanwissenschaften



2015

Kadire Idrizi

Leben zwischen zwei Kulturen

Bewältigungsstrategien von MigrantInnen zwischen den familiären Werten und Normen und der im Ankunftsland Erwarteten

AV AkademikerVerlag



Ein Deutsch-Türke spricht...über das Leben zwischen zwei Kulturen

WURZELDISKURS

Fast jeder Fünfte hat ausländische Wurzeln

Veröffentlicht am 19.09.2012



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Erster Polizeischüler mit afrikanischen Wurzeln: Ewane Makias besondere Geschichte

19.09.2016

Aus der Redaktion des Ostholsteiner Anzeigers

OSTHOLSTEINER

Deutsche Promis mit türkischen Wurzeln



In allen Phasen werden die Migrationsfamilien
explizit oder implizit als desintegrative Orte
betrachtet

- Aufräumen nach Ursus Wehrli: In Ordnung bringen!

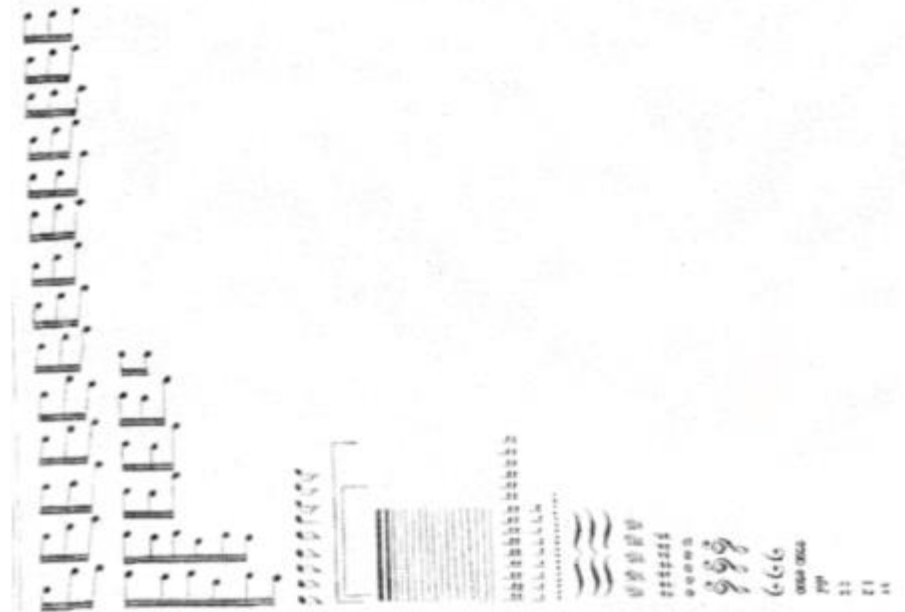
- Nach *Ursus Wehrli*

Vorher



Three systems of handwritten musical notation for piano. The notation is dense and somewhat cluttered, with many notes and accidentals. The first system starts with a piano (pp) dynamic marking. The second system has a first ending bracket. The third system has a second ending bracket. The notation is written in a cursive style typical of 18th or 19th-century manuscripts.

Aufgeräumte Version



A printed musical score showing the same piece as the handwritten version, but with a clean, organized layout and modern notation. The score is arranged in a clear, vertical format with distinct systems. It includes a piano (pp) dynamic marking, first and second ending brackets, and a variety of musical symbols and ornaments. The notation is clean and easy to read, with clear spacing and alignment.

2) Historische Perspektive

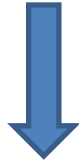


2) Historische Perspektive

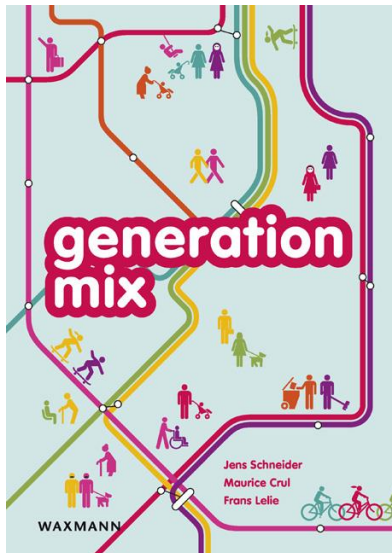


3) Schule – Familie – Beruf: Unterschiedliche Konzepte

Schulische Bildungsnormalität
und familiäre Praktiken



Die internationale Studie
„Generation Mix:
Die superdiverse Zukunft unserer Städte und
was wir daraus machen“



2015

Die Autoren richten den Blick bewusst auf die Angehörigen der zweiten Generation der Migrationsfamilien aus der Türkei. Diese Gruppe ist für den internationalen Vergleich am besten geeignet und stellt zahlenmäßig die größte Gruppe dar

(Belgien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz)

3) Schule – Familie – Beruf: Unterschiedliche Konzepte

➔ Die Ergebnisse der Studie belegen, dass die Länder **Schweden** oder **Frankreich** im Umgang mit Migration in unterschiedlichen Bereichen **weit erfolgreicher sind als beispielsweise Österreich und Deutschland.**

➔ In Stockholm gehen z.B. **sechs Mal mehr Kinder aus türkischen Familien ins Gymnasium als in Berlin oder Wien.**


➔ In Frankreich führt die **flächendeckende kostenlose Kinderbetreuung** ab dem zweiten Lebensjahr dazu, dass sprachliche Defizite im Vorfeld der Schule kompensiert werden können.

Die **kostenlose Kinderbetreuung und die Erledigung der Hausaufgaben in der Schule in Schweden entkoppeln schulische Leistungen vom Bildungshintergrund der Eltern.**


➔ Darüber hinaus findet in Schweden und Frankreich der Übergang in die weiterführenden Schulen erst im Alter von 15 Jahren statt. Diese strukturellen Gegebenheiten sorgen in den beiden Ländern dafür, dass die Bildungs- und Berufssituation der zweiten Generation aus türkischen Familien in den beiden Ländern im europäischen Vergleich weitaus besser ist (*an den fremden Wurzeln kann es nicht liegen*).


➔ Auch die Niederlande erzielen hier bessere Ergebnisse

3) Schule – Familie – Beruf: Unterschiedliche Konzepte

 **In Stockholm und Paris** ist zum Beispiel der stark wachsende Anteil von Arbeitskräften, die aus Einwandererfamilien stammen, auch in den mittleren und höheren Segmenten des Arbeitsmarktes bereits unübersehbar.

Der Anteil an den Jugendlichen ist in Berlin ähnlich hoch, allerdings zeigt sich hier der enge Zusammenhang zwischen erreichtem Bildungsniveau und den Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

 Der positive Effekt eines breiten Zugangs zu den Universitäten ist in **Stockholm** deutlich: Hier arbeitet jeder vierte junge Erwachsene türkischer Abstammung in einem gut bezahlten und qualifizierten Beruf.

 In den **Niederlanden** sind die Angehörigen der türkischen zweiten Generation vor allem in der höheren Berufsbildung, also an Fachhochschulen, stark vertreten.

 **In Paris und Stockholm** ist der bei weitem größte Anteil der zweiten Generation türkischer Frauen – knapp 80 Prozent – fest in der Arbeitswelt verankert.

 Demgegenüber sind es in **Berlin und Wien** lediglich knapp über die Hälfte.

3) Schule – Familie – Beruf: Unterschiedliche Konzepte



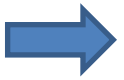
Kurz zusammengefasst: Die Erfolge oder Misserfolge hängen von strukturellen Bedingungen ab und können nicht auf kulturelle Unterschiede reduziert werden. Wenn es strukturelle Möglichkeiten vorhanden sind, werden sie von den Familien und Jugendlichen auch genutzt, um sich erfolgreich zu positionieren.



Die Studie vermittelt einen realistischen Eindruck, in welche Richtung sich die europäischen Gesellschaften bzw. Großstädte entwickeln werden, welche Zukunftsszenarien denkbar sind und wie die einzelnen Länder bzw. Städte mit dem Thema Migration in Zukunft umgehen werden.



Die Zukunft der Gesellschaften bzw. Großstädte wird davon abhängen, wie die migrationsbedingten Entwicklungen wahrgenommen und darauf reagiert werden – eher als Chance, um das Zusammenleben gerecht zu gestalten oder wird sie eher skandalisiert, um in der Konsequenz ein faires Zusammenleben zu verhindern?



Die Studie zeigt auch, dass es Alternativen gibt und dass von anderen Ländern und Städten, die einen anderen Umgang mit Migration praktiziert und andere Strukturen etabliert haben, einiges gelernt werden kann.

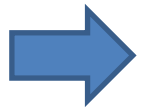
4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

Ein differenzierter Blick in die familiäre Alltagspraxis kann Auskunft geben,
welche Strategien die Migrationsfamilien entwickelt haben

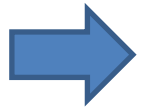
Neue Perspektiven



4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?



Gründung von Elternvereinen in den 1980er Jahren
(*Hilfe zur Selbsthilfe*)



Die Angehörigen der zweiten Generation übernehmen die Elternarbeit

Transnationale Lebensstrategien

BEISPIEL 1

Über transnationale Umwege zum Bildungserfolg (*Griechische Privatschulen*)

Statt Hauptschule werden Kinder in die griechische Privatschule geschickt, wo sie mehrheitlich zum Abitur gelangen. Da dieses Abitur in Deutschland nur als Realschulabschluss anerkannt wird, können die betroffenen Jugendlichen in Deutschland nicht studieren. Dafür aber bekommen sie durch eine Aufnahmeprüfung in Griechenland einen Studienplatz; der Nachweis des Studienplatzes in Griechenland berechtigt sie dann wiederum, ohne weitere Auflagen ein Studium in Deutschland aufzunehmen

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

BEISPIEL 2:

Über transnationale Umwege zum sozialen Aufstieg



POSTMIGRANTISCHE GENERATION

Mit der Hoffnung, ihre fachlichen Kompetenzen und ihr kulturelles und soziales Kapital wie Mehrsprachigkeit und transnationale Verbindungen besser nutzen und sozial aufsteigen zu können, wandern die Angehörigen der zweiten und dritten Generation in den letzten Jahren zunehmend in die Herkunftsländer ihrer Eltern aus (*Stammtisch in Istanbul*)

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

BEISPIEL 3 (Biographisches Beispiel: Neue Kompetenzen/Ressourcen)

„Mein Vater stammt aus Albanien und meine Mutter ist Serbokroatin. Weil mein Vater Verwandte in der Schweiz hat, ist er immer schon viel gereist. Er hat auch dort gearbeitet, schon bevor ich geboren bin. Als ich ein Jahr alt war, sind wir nach Klagenfurt gekommen. Meine Familie ist ziemlich international. Verwandte haben wir fast überall, in der Schweiz, in Bulgarien, in Kroatien, in Italien, in New York. Die eine Tante ist Türkin, die andere ist Bosnierin, die nächste ist Bulgarin. Es ist ein großes Mischmasch, verstreut in der ganzen Welt. [...]

Viele Leute im Kosovo sind mit mehreren Sprachen aufgewachsen. Wenn ich in meinem Heimatort anfangen würde, Türkisch zu reden, würde man mir auf Türkisch antworten, würde ich Kroatisch reden, würde man mir auf Kroatisch antworten. [...]

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

Weitere Beispiele aus unseren Studien:

- ➔ Die Bildungs- und Berufschancen sind durch gesellschaftliche Strukturen geprägt und hängen von ermöglichenden und einschränkenden Bedingungen ab
- ➔ Die gesellschaftlichen Ressourcen, über die die Individuen verfügen, sind nicht gleich verteilt
- ➔ Ob Menschen als „einheimisch“ oder „migrantisch“ wahrgenommen werden, spielt dabei eine Rolle
- ➔ Neben den strukturellen Hürden limitiert das national orientierte Normalitätsvorstellung die Bildungs- und Berufschancen jener Jugendlichen, denen ein „Migrationshintergrund“ zugewiesen wird
- ➔ Sie wirkt sich negativ auf deren Bildungsziele und Berufsorientierungen aus und blockiert deren „Wege in die Zukunft“ (Flecker et al., 2020)

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?



2020

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

Unterschiedliche familiäre Strategien,
um Bildungswege zu gestalten

Person 1:

Sie ist 24 Jahre alt, in Innsbruck geboren, den Kindergarten, die Hauptschule und eine weiterführende Schule besucht, ihre Eltern kommen ursprünglich aus Kroatien beziehungsweise aus Bosnien, aber sind beide Kroaten. Diese haben sich aber erst in Österreich kennengelernt, sind beide in Bosnien geboren.

„Mein Vater ist immer arbeiten gegangen, meine Mama war immer zuhause bei uns, bis meine jüngere Schwester im Hauptschulalter war, dann hat sie als Putzfrau angefangen zu arbeiten. Dadurch, dass wir keine Familie hier haben, war es halt immer schwierig (...) ja, zu arbeiten für beide. Deswegen hat meine Mutter die Rolle der Hausfrau angenommen und ist erst danach ins Arbeitsleben eingestiegen und **deswegen war es eine große Stütze für uns, dass sie uns immer bei der Hausübung geholfen hat, obwohl sie eben eigentlich mit uns mitgelernt hat und eigentlich sich zuerst das alles selbst erlernt hat und dann uns beigebracht hat (...)**. Ja und dann bin ich in die Hauptschule gekommen und dann habe ich eigentlich gemerkt, dass ich ziemlich gut bin in Lernen und ich hatte eigentlich sehr gute Noten“.

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

Und ich wurde halt auch immer von meinen Eltern gepusht, denen war es eigentlich immer wichtig, dass wir uns weiterbilden. Das heißt aber nicht, dass sie uns gezwungen haben oder gesagt haben: „Wir müssen das machen.“ Denn meine jüngere Schwester hat eine Lehre abgeschlossen und macht jetzt derzeit Lehre mit Matura und hat einen sehr guten Job nebenbei beziehungsweise eigentlich einen Vollzeitjob. Und deswegen war es für mich irgendwie von Anfang an klar, dass ich studieren möchte und dadurch, dass ich mich eigentlich immer leicht getan habe im Rechnungswesen.

Ich denke, wenn jetzt (...) also unsere Mutter uns nicht so gepusht hätte am Anfang, dann wäre es vielleicht nicht dazu gekommen, dass ich jetzt studiere.

Person 2:

Sie ist 26 Jahre alt, in Innsbruck geboren, ihre Eltern kommen aus Bosnien. Sie fühlte sich wegen fehlenden Sprachkenntnissen im Kindergarten und in der Volksschule diskriminiert und ausgegrenzt. „Ich kann sagen, dass ich da schon ein bisschen Traumata erlebt habe, weil ich dann wirklich im Kindergarten auch nichts geredet habe.“

„Ich habe in der dritten Leistungsgruppe, einen super Lehrer gehabt, der mich extrem gepusht hat“

„Als ich dann die Matura beendet habe, war ich mir dann nicht sicher was ich studieren soll. Bei meinen Eltern war das dann auch so, dass sie eher darauf ausgelegt waren, dass ich nicht studiere, also bei meinem Bruder und bei mir war da so. Bei uns war es eher so: „Geht arbeiten und verdient Geld!“ (...). Ja wir sind keine reiche Familie, wir sind aber jetzt auch keine arme Familie, aber einfach dadurch, weil mein Papa gewusst hat: „Ok, wenn sie jetzt studiert, dann studiert sie noch jahrelang, das heißt ich muss sie noch jahrelang finanzieren“ (...). Genau da war mehr der Fokus darauf. Aber sie haben mich nicht davon abgehalten zu studieren.“

4) Lebensstrategien von Migrationsfamilien: Aus der Not eine Zukunft?

„Die Motivation habe ich mir eigentlich selbst von mir geholt, weil ich einfach einen guten Job haben wollte. Ich wollte etwas Gutes arbeiten, ich wollte gutes Geld verdienen, ich wollte später meinen Kindern etwas Gutes bieten können. Das heißt, ich habe mich hauptsächlich selbst dafür motiviert, **aber natürlich waren auch meine Eltern eine Stütze, auch wenn sie nicht von Anfang an immer gesagt haben: „Ihr müsst Matura machen, ihr müsst alle studieren, ihr müsst alle eine gescheite Ausbildung machen.“** Sie waren trotzdem eine Stütze, weil sonst würde ich heute nicht studieren können. Ich wohne zuhause, ich wohne kostenlos zuhause. Ich bin wie gesagt schon 26, ich bin immer noch beim Studieren. Also eine Stütze sind sie auf jeden Fall. Sie haben nie zu mir gesagt: „Du musst jetzt abbrechen“ oder so, „jetzt reicht es dann irgendwann.“ Das auf jeden Fall nicht. Aber die größte Motivation war glaube ich, einfach ich selbst für mich, einfach um ein besseres Leben zu haben (...).“

Person 3:

Sie ist 25 Jahre alt, wohnt in Graz, hat die kroatische Staatsbürgerschaft. Sie ist in Innsbruck, in Tirol, in Österreich geboren und bis zu meinem siebten Lebensjahr dort aufgewachsen. Nachdem sie ein Jahr in der Volksschule war, ist die Familie in die Steiermark gezogen. Dass sie aus einer Gastarbeiterfamilie ist, dass sie ihre Muttersprache Kroatisch ist, hat sie in der Volksschule nicht als Nachteil empfunden. In den weiterführenden Schulen gab es Probleme mit einer Lehrerin. Sie fühlte sich von ihr diskriminiert und seitens der Eltern bekam sie kaum Unterstützung, weil sie sich die Schulstruktur nicht kannten.

„Sonst habe ich alles alleine gemacht, also, ich habe überhaupt keine Unterstützung von meinen Eltern gehabt (...). Sie haben schon Deutsch gesprochen, aber dieses gebrochene Gastarbeiterdeutsch und vor allem im Dialekt. Das heißt, wenn ich ihnen jetzt irgendein Text hinblättere in Deutsch, also der in Hochdeutsch geschrieben ist, die würden das nicht verstehen. Das heißt, ich müsste wieder von vorne alles übersetzen, alles erklären damit ich überhaupt zur Aufgabenstellung komme und die Aufgabe erledige. Ich war selbstständig, ich habe immer alles allein gemacht. Wir hatten immer so ein Mitteilungsheft, wo dann die Lehrerin was hineingeschrieben hat oder wenn irgendeine Aufgabe ist oder so. **Meine Eltern haben sich auch nicht viel darum „geschert“, weil sie selbst wissen, dass ich ein sehr braves Mädchen bin und meine Aufgabe auch erledige und mache. Sie haben mich auch nie gefragt: „Hast du deine Aufgabe schon gemacht?“**

„Meine Eltern konnten nur gebrochenes Deutsch und sprechen eigentlich nur im Dialekt. Dementsprechend wenn jetzt irgendein Brief nachhause kommt, wurde ich sofort zur Stelle gerufen und quasi: „Was steht hier? Übersetz mir das, Satz für Satz! Schau das du nichts auslässt, schau das du verstehst, was hier steht.“ Das ich das richtig quasi rüberbringe, damit sie es auch verstehen können, denn manchmal ist es vielleicht eine Mahnung gewesen oder mal irgend so ein null-acht-fünfzehn Versicherungsbrief oder so, dass man quasi irgend oder so eine Schulbestätigung dem Finanzamt bringt, damit man auch noch weiterhin Familienbeihilfe bekommt oder Kinderbeihilfe, so hat das damals geheißen (...). Also, das habe ich wirklich als kleines Kind, sage ich mal, also im Volksschulalter habe ich das gemacht, dass ich für meine Eltern übersetzt und gedolmetscht habe. Ich war auch bei Arztbesuchen dabei (seufzt), da habe ich auch gelernt, dass es auch sehr schlecht ist, dass die Eltern ihre eigenen Kinder zum Arztbesuch mitnehmen.

Als Kind wurde ich nicht gefragt, ob ich mitgehen möchte oder helfen möchte, sondern einfach: „Kind du kannst Deutsch kommt mit, meine Freundin X/Y braucht jetzt Hilfe.“ Ich hatte keine Wahl und ging einfach mit, weil ich einfach glaube, dass ich einfach genauso wie meine Eltern bin.

Person 4

Sie ist 23 Jahre alt, in Innsbruck geboren, ihre Eltern sind aus der Türkei. Sie hat in der Volksschule keine speziellen Probleme gehabt. „Das hat alles sehr gut geklappt, ich habe **eine sehr nette Klassenlehrerin gehabt**, die mich auch immer unterstützt hat, falls ich mal Probleme hatte“.

(...) in meiner Familie bin ich die Einzige, die momentan studiert. Mein großer Bruder hat eine Lehre gemacht und ist dabei seinen Meister zu machen. Meine ältere Schwester hat eine dreijährige Schule absolviert ohne Matura und hat auch eine verkürzte Lehre gemacht. Und ich weiß nicht wieso, aber ich glaube das hängt mit meinem Freundeskreis zusammen, **also ich wollte eigentlich immer arbeiten, aber ich habe dann gesehen, dass meine Freunde studieren und dementsprechend habe ich dann auch sehr viel Unterstützung von meinen Freunden bekommen. Natürlich auch von meinen Eltern, sie haben mir alles frei offen gelassen und haben gesagt: „Wenn du studieren möchtest, dann studiere und wenn du arbeiten willst, dann arbeite. Wir unterstützen dich auf beiden Wegen.“** Und als ich mich dann entschieden habe, zu studieren, habe ich dann sehr viel Unterstützung von meinen Eltern bekommen, auch was die Kosten angeht. Da ich jetzt momentan an der Fachhochschule studiere und teilweise samstags nicht arbeiten kann, weil es eben zu stressig ist und ich einen fixen Stundenplan habe, bekomme ich sehr viel finanzielle Unterstützung von meinen Eltern. Jedoch schaue ich auch selbst, dass ich kleine Jobs nebenbei mache und für die Kosten von meinem Studium aufkomme (...).

5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung

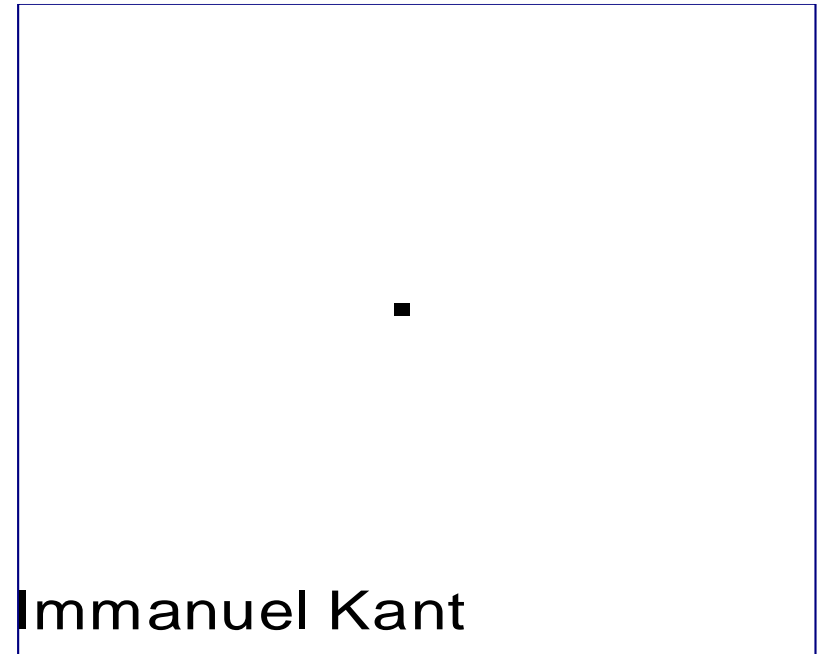
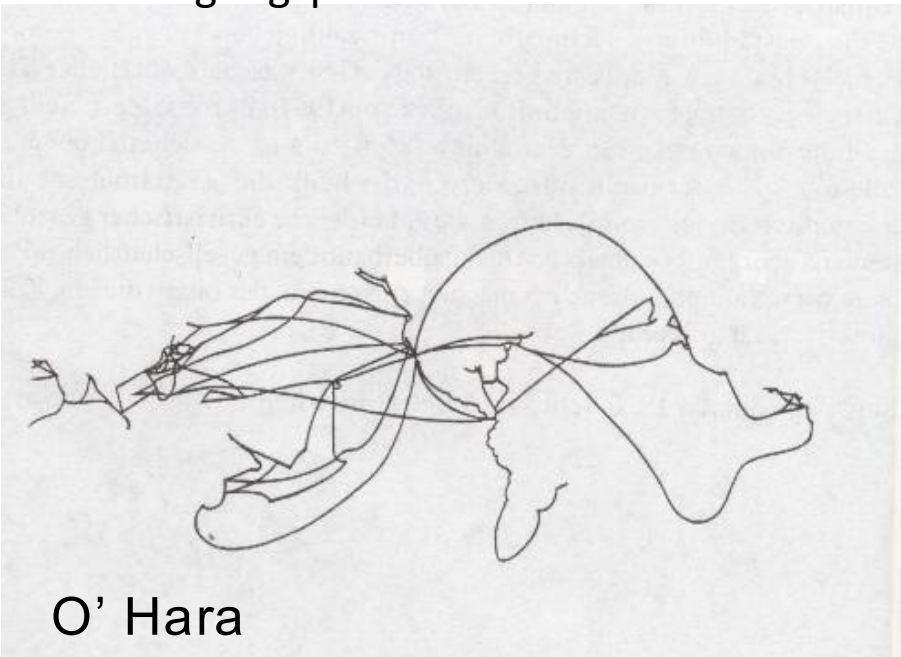
Wie könnte man Erfahrungen und Ressourcen der Familien oder des Einzelnen sichtbar machen?



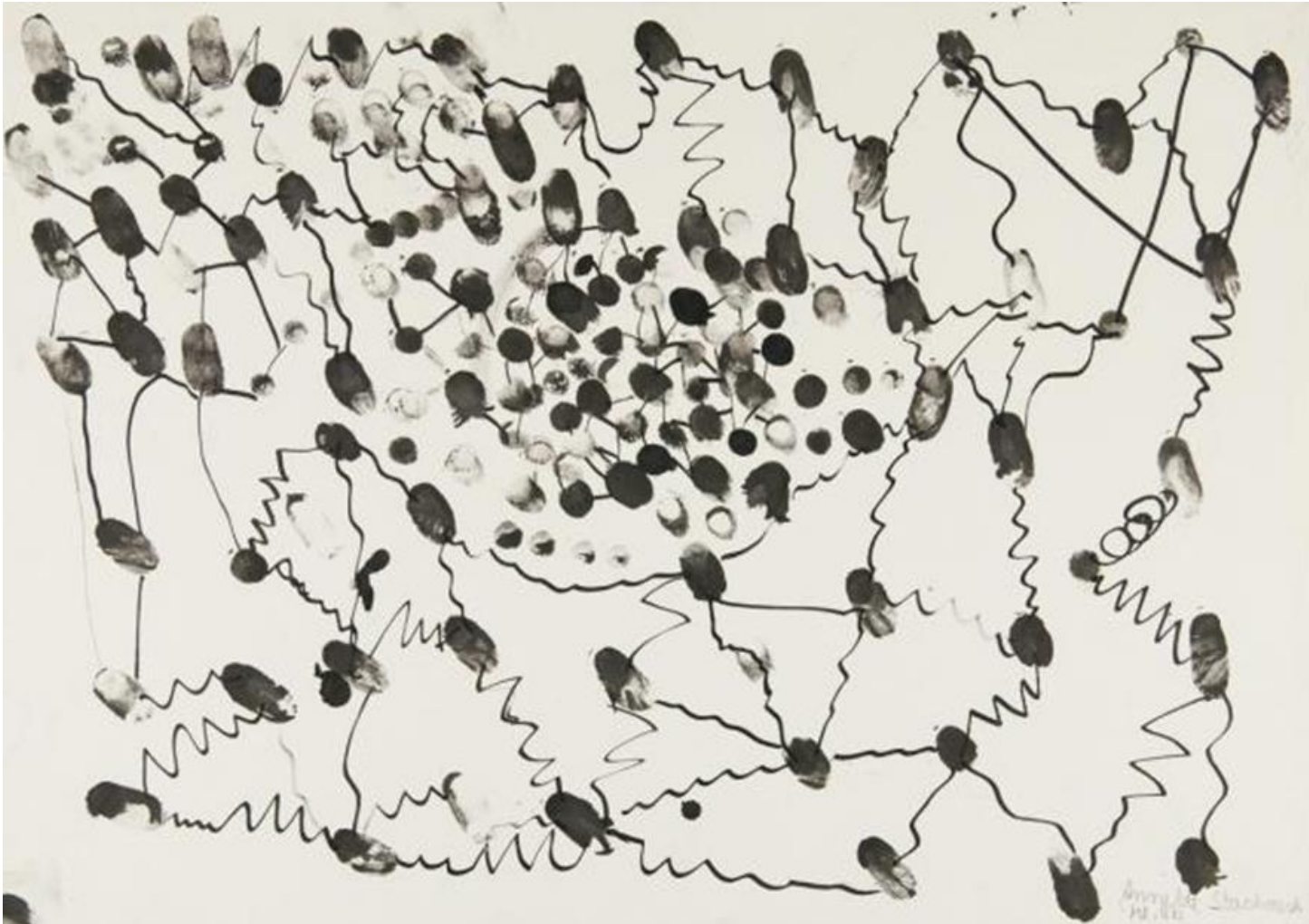
Die Idee des BIOGRAPHIE-PROTOKOLLS angelehnt an die Idee der Künstlerin Morgan O Hara

Bewegung wird zum Lebensentwurf
(*Bewegung als Lebenszeichen*)

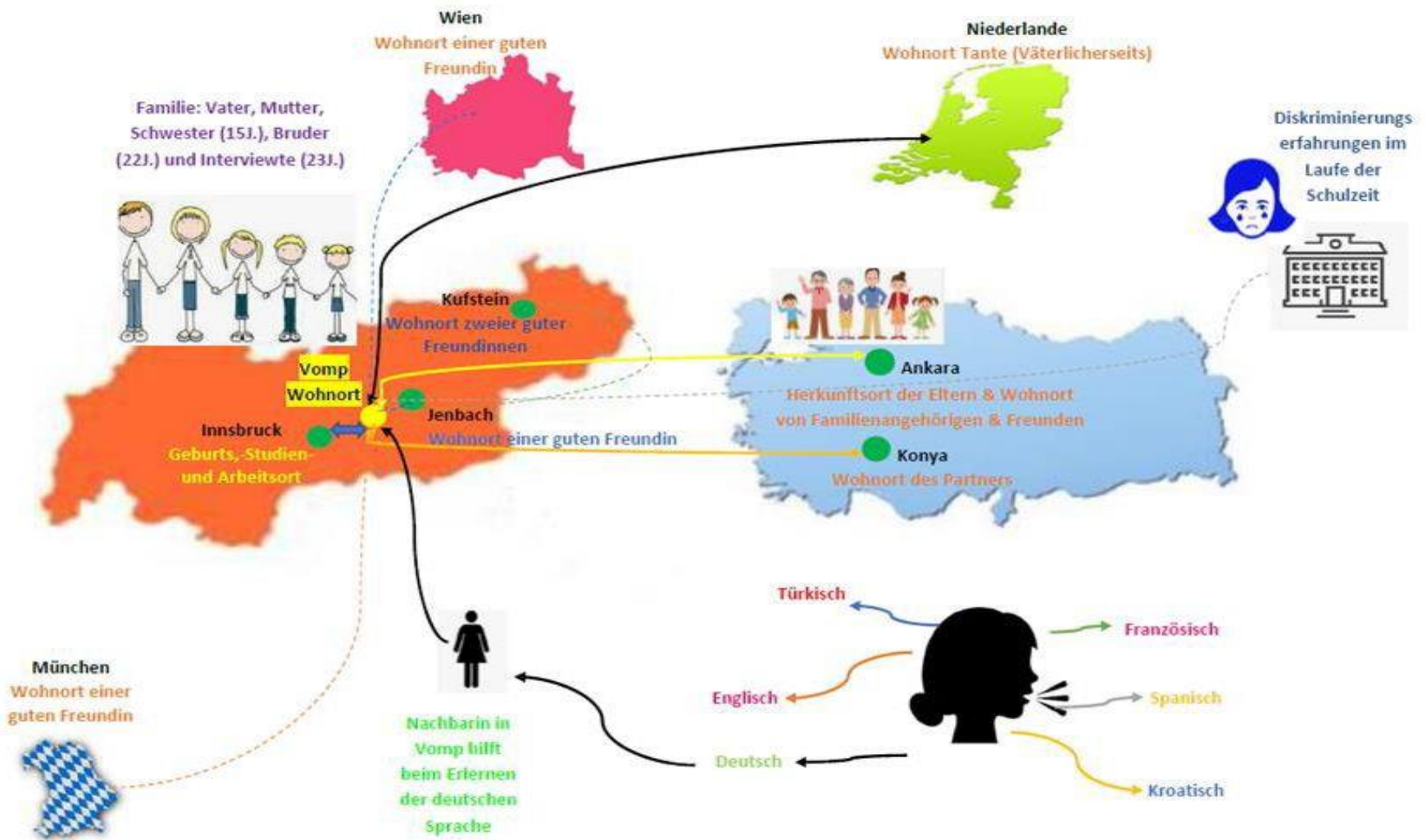
Bewegungsprotokoll



5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung



BEWEGUNGSSPUREN (Zeichnung von Nathalie Oberhollenzer, Studentin des Masterstudiums „Bildungswissenschaften“)



Katharina Schönthaler, Matrikelnummer: 01631534
 Katharina Regensburger, Matrikelnummer: 01614746

Biografieprotokoll in Anlehnung an Morgan O'Hara
 Titel: *Postmigrantisch III*

BIOGRAPHIE-PROTOKOLL (erstellt von Katharina Regensburger, Studentin des Masterstudiums für Bildungswissenschaften)

5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung

Ideen aus dem Sparkling Science Projekt

„Gesichter der Migration.

Jugendliche aus Tirol erforschen gemeinsam ihre
familiale Migrationsgeschichte“

5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung



>> Eine Schülerin aus Tirol trifft sich mit ihrer besten Freundin – per Skype und über Ländergrenzen hinweg. Die Autofahrt von Tirol nach Serbien ist lang, vor allem dann, wenn die Kinder voller Vorfreude auf Omas Baklava sind. Ein Jugendlicher taucht täglich in mehrere Sprachen ein: mit der Schwester redet er Deutsch, mit der Mama Kurdisch und mit dem besten Freund Dialekt. Die Lebenspraktiken der Familien und Jugendlichen in Tirol zeigen: Vielheit im Alltag ist Realität!<<

5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung

Jetzt bin ich 12 Jahre alt und kann sehr viele Sprachen sprechen: Slowakisch, Deutsch, Tschechisch, Englisch, Italienisch, Polnisch.

(Jakub)

Ich möchte später einmal mit Julia, meiner besten Freundin, nach Hawaii.

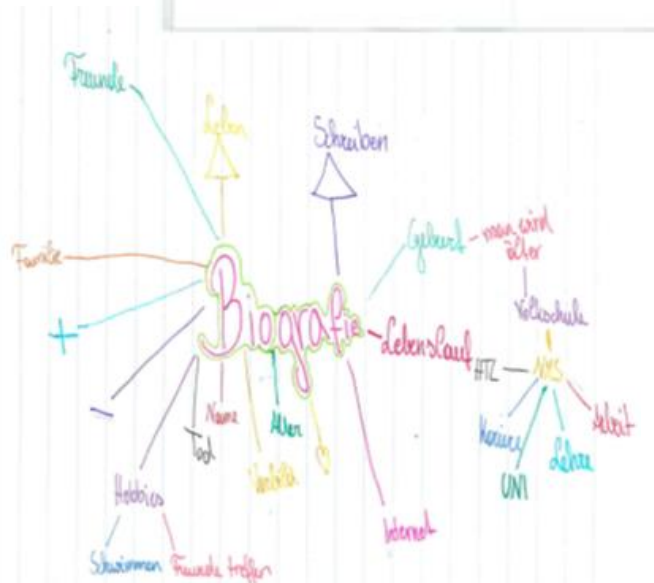
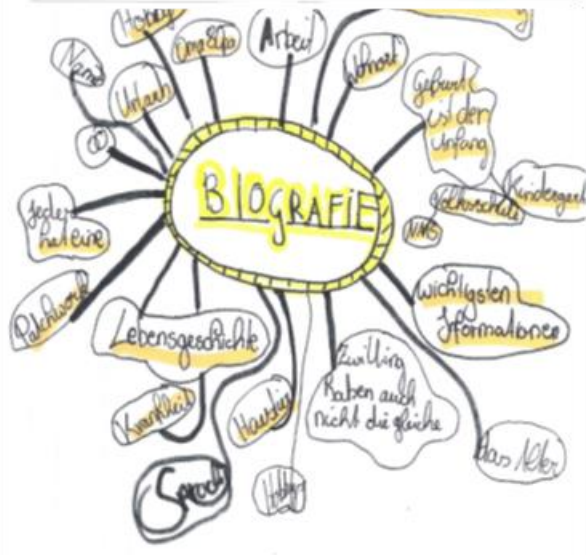
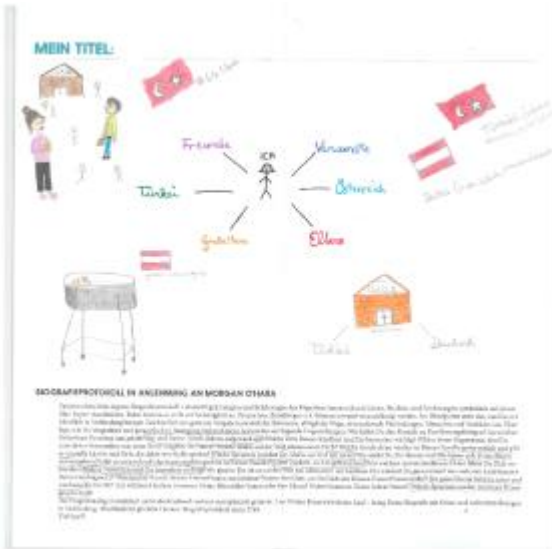
(Andrea)

Ich habe Verwandte, die nicht in Tirol leben. Sie leben in Deutschland, in der Türkei und auch in den Niederlanden. Wir sehen uns meistens in den Sommerferien.

(Berna)

5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung

Biographie-Protokolle: Malerische Zeichnungen



„Es ist schön, sich
mehreren Menschen und
Orten verbunden zu
fühlen“



Amina

(Foto

Die Fotografen -

Charly Lair)

3) Interkulturell-diversitätsbewusst denken

Hallo, ich heiße Amina und bin 13 Jahre alt. In Innsbruck fühle ich mich mittlerweile sehr wohl. Ich habe noch Verbindungen zu anderen Ländern und Orten. Besonders wichtig ist mir das kleine Dorf in Rumänien, in dem ich die ersten Jahre meiner Kindheit verbracht habe. Damals sind meine Eltern aus beruflichen Gründen von dort weg nach Tirol gegangen, während mein älterer Bruder und ich bei unseren Großeltern in Rumänien geblieben sind. Oma und Opa haben sich immer gut um uns gekümmert und alles für uns getan. Meine Oma ist wie eine zweite Mama für mich. Auch heute noch ruft sie mich jeden Abend an und fragt, ob es mir gut gehe. Ich freue mich, wenn ich Oma und Opa in den Ferien besuchen kann, meist ist das zwei- bis dreimal im Jahr. Dort treffen wir dann auch die anderen Verwandten, die mittlerweile in Paris, London und Italien leben. Wenn wir von Innsbruck aus die lange Reise starten, ist unser Auto vollgepackt, vor allem mit Geschenken, zum Beispiel mit dem Lieblingskaffee für die Oma und Schokolade für die Nachbarskinder.

5) Diversitätsbewusster Blick: Ressourcenorientierung

BIOGRAPHIE-PROKOLLE könnten herangezogen werden, um unterschiedliche Bezüge, Erfahrungen, familiäre Hintergründe sichtbar zu machen und in die Gestaltung von Bildungsprozessen und Berufsorientierungen einzubeziehen

